

Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Druckpreis bei Selbstabholung von der Druckerei wöchentlich 30 Pf., monatlich 20 Pf., vierteljährlich 2,50 Mk.; durch unsere Auswärtigen monatlich 60 Pf., vierteljährlich 2,00 Mk.; bei den deutschen Postanstalten vierteljährlich 2,40 Mk. ohne Zustellungsgebühr. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Auswärtigen und Geschäftsstellen nehmen förmlich Bestellungen entgegen. / Im Falle heftiger Gewalt — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse der Betriebe der Zeitungen, der Lieferanten oder der Verlagsanstalten — hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Ferner hat der Abonnent in den oben genannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verfehlt, in beschränktem Umfang oder nicht erscheint. / Einzelpreis der Nummer 10 Pf. / Zuschriften sind nicht persönlich zu adressieren, sondern an den Verleger, die Geschäftsstelle oder die Geschäftsstelle. / Zuschriften sind nicht persönlich zu adressieren, sondern an den Verleger, die Geschäftsstelle oder die Geschäftsstelle. / Zuschriften sind nicht persönlich zu adressieren, sondern an den Verleger, die Geschäftsstelle oder die Geschäftsstelle.

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Königliche Forstrentamt zu Tharandt.

Verlagspreis: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 28614.

Nr. 170.

Sonntag den 25. November 1917.

76. Jahrg.

Kriegstotensonntag 1917.

Wir Toten, wir Toten sind größere Heere
Denn ihr ...

So klingt es mehr denn je an diesem Totensonntag durch die Herzen unsers deutschen Volkes. Der vierte Totensonntag im Kriege. Sie grüßen uns auf den Bildern selbst, die lebensfrohe Kameraden heimfendend von umdrohter Höhe:

Kameraden, träumt und schlafst nicht!
Der Franzmann drüben lauert und wacht!
Wir fänden nicht Ruh in Grabesnacht,
Wenn eines Tages verloren ging
Eines Ringes Breite blutbesigtes Land.
Ihr toten Kameraden schlaft ungestört!

Die Heere der Toten — sie wandern mit, wandern mit auf den Siegesstraßen unserer Heere, wandern mit auf den Leidensstraßen unseres Volkes, wandern mit durch die schlaflosen Nächte und durch die kummervollen Tage; und feiert mit ihnen schier verbunden als mit den Lebenden und ihrem kühnen Wagen und frohen Mut geben ihnen die Gedanken Tausender und Aber-tausender das Geleit.

Wenn sie aufwachen, die Heere der Toten! — Wie würde es ihnen wohl zumute werden, die diese Heere durch ihre Schuld dahingelockt haben auf den Weg des Todes! Wie den Verrätern, die die Heimeücke in den Rücken der Verteidiger geführt! Wie möchten sie bestehen, wenn das Heer der Toten sich in Feindschaft wider sie erhebe? —

Sie sind nicht ohne Führer, die Heere der Toten, nicht ohne ihren König. Vor ihnen schreitet er her, der Herzog ihrer Seligkeit. Wer ihn kennt — und Gott sei Ehre, daß so viele Tausende in unserm Volk ihn kennen und ihm zuzuschauen gelernt haben, ehe sie dem Zug der Toten sich anreihen —, der pilgert ihm nach mit der starken Gewisheit des Glaubens:

Auch in der Nacht hängen,
kann ich mich nimmer ängsten.
Ich steh im Lichte allzumal!
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

Wenn die Heere der Sieger heimkommen, wills Gott bald — dann werden die Siegessäulen und Ehrenbogen grüßen. Auch den Heeren der Toten ist's verheißen, heimzukommen.

„Jawohl, sie sind nur ausgegangen,
Bald werden sie wieder nach Hause gelangen!“

Sie sollen eingehen durch die Perlestore der Stadt des ewigen Friedens. Sie schauen die Säule des Sieges, das Kreuz: In diesem Zeichen wirst du siegen! — Sie gehören schon, aus den Heerscharen der

streitenden Kirche enttrübt, zu der triumphierenden Kirche drohen und wir grüßen sie:

Wohlt dir, du Kind der Treue,
Du hast und trägst davon
Mit Ruhm und Dankgeschreie
Den Sieg, die Ehrenkron.
Gott gibt dir selbst die Palmen
In deine rechte Hand,
Und du fängst Feindenpalmen
Dem, der dein Leid gewandt.

Der Gottesstreiter Israel schaute einst bei seinem Einzuge ins Land der Gottesverheißung die Engelheere ziehen und sprach: „Es sind Gottes Heere“ und nannte die Stätte Mahanaim: Gottes Heerlager. Laßt uns dem Heere der Toten nicht nur nachschauen mit Schmerz und Tränen, sondern mit dem Trost und Frieden im Herzen: Es sind Gottes Heere. Sie sind in seiner Hut. Sie sind, wo es keinen Kampf, kein Leid und keine Tränen mehr gibt. Mahanaim aber heißt eigentlich: Doppeltes Heerlager. Ein doppeltes Heerlager liegt heute vor unsern Blicken einander gegenüber: Die Heere der Toten und die Heere der Lebenden. Tausendfach hat es uns der Krieg gepredigt: Auch wir liegen im Angesicht der Heere des Todes; die Lücken in unserer Heere der Lebenden, sie rufen und mahnen:

Engel mögen kraftvoll walten,
Schwer Errettunges zu erhalten!

Unsere Pflicht hat sich verheerend entfacht. Ein Heer der Lebenden sind wir, das zum Wirken und Schaffen, zu neuem Fleiß, zu doppeltem Eifer, zu ganzer Treue aufgerufen ist. — Sich selbst hingeben, das heißt leben. Laßt sie uns mahnen, die Heere der Toten, an das große „Stich und Werde!“ Opfern ist Reichtum, Opfern ist Glück, ist Leben. Selbstsucht ist Tod.

Aus der Welt des Hasses und des Todes laßt uns schreiten in das Reich des Lebens und der Liebe. Unserem Herzog laßt uns folgen, daß wir im Dienst verstehen lernen sein herrliches Wort: Gott ist nicht der Toten, sondern der Lebendigen Gott, — daß wir seine Macht spüren und über des Todes Feldern seinen Lebensodem fühlen: „Aber deine Toten werden leben, meine Leichname werden auferstehen!“

Wieder aufzublühen werd ich gefüt.
Der Herr der Erde geht
Und sammelt Garben
Uns ein, uns, die wir starben. Halleluja!

M. J. Krömer, Pastor an der Kreuzkirche in Dresden.



Rudolf Schulze, Kanonier, aus Unterdorf.
Paul Alfred Herrmann, Kanonier, aus Wilsdruff.

Paul Schubert, Soldat, aus Wilsdruff.
Alfred Tittmann, Soldat, aus Wilsdruff.
Wenzel Mayer, Soldat, aus Wilsdruff.
Curt Trepte, Landwehrmann, aus Wilsdruff.
Ewald Zinke, Soldat, aus Wilsdruff.
Paul Tränkner, Landsturmmann, aus Wilsdruff.
Alfred Schumann, Gefreiter, aus Grumbach.
Arno Neukirch, Obergefreiter, aus Lanneberg.
Kurt Kurze, Soldat, aus Braunsdorf.
Bruno Vormann, Soldat, aus Mohorn.
Paul Schumann, Soldat, aus Mohorn.
Ernst Windschätzel, Soldat, aus Wilsdruff.
Arno Haukner, Soldat, aus Wilsdruff.
Paul Büchner, Soldat, aus Neutanneberg.
Martin Schlegel, Soldat, aus Braunsdorf.
Arthur Feig, Soldat, aus Wilsdruff.
Clemens Müller, Soldat, aus Kesselsdorf.
Fritz Dietrich, Soldat, aus Wilsdruff.

Paul Höhold, Soldat, aus Köhresdorf.
Paul Otto Wilhelm Keil, Einjährig-Freiwilliger, aus Herzogswalde.
Kurt Wurm, Soldat, aus Wilsdruff.

Paul Breuker, Landwehrmann, aus Grumbach.
Hugo Lindner, Soldat, aus Herzogswalde.

Georg Kleisch, Jäger, aus Wilsdruff.
Max Reister, Oberjäger, aus Wilsdruff.
Dokar Hohfeld, Landwehrmann, aus Wilsdruff.

Bruno Vormann, Soldat, aus Lanneberg.
Arno Rätzer, Unteroffizier, aus Kaufbach.

Max Peschel, Unteroffizier, aus Wilsdruff.
Franz Naumann, Soldat, aus Weisropp.
Alfred Piehsh, Soldat, aus Grumbach.

Gottfried Knauth, Unteroffizier und Offiziers-Aspirant, aus Unterdorf.
Arthur Körner, Soldat, aus Köhresdorf.

Alfred Johannes Köhsh, Soldat, aus Wilsdruff.
Walter Richter, Grenadier, aus Unterdorf.
Conrad Hagitte, Leutnant zur See, aus Klipphausen.
Otto Köhsh, Soldat, aus Altanneberg.
Edmund Niehbach, Soldat, aus Herzogswalde.
Otto Tamme, Grenadier, aus Köhresdorf.
Arno Jähnichen, Musikant, aus Herzogswalde.
Arno Lehmann, Grenadier, aus Klipphausen.
Rudolph von Schönberg-Pötting, Hauptmann und Bataillonsführer, aus Lanneberg.
Kurt Jemer, Soldat, aus Kaufbach.
Otto Cuhig, Schütze, aus Köhresdorf.
Hans Hammerich, Einj.-Freiw., aus Köhresdorf.
Otto Harber, Soldat, aus Wilsdruff.
Willy Hohfeld, Landsturmmann, aus Wilsdruff.
Paul Schäfer, Soldat, aus Kaufbach.
Arthur Adler, Gefreiter, aus Sora.
Hugo Schefler, Schütze, aus Köhresdorf.

Albert Neumeyer, Soldat, aus Herzogswalde.
Paul Engler, Uffiz., aus Herzogswalde.
Konrad Zeibig, Soldat, aus Kesselsdorf.



Arthur Scharf, Gefr., aus Sora.
Alwin Freysche, Gefr., aus Röhrsdorf.
Alwin Opitz, Soldat, aus Lauenheim.
Alfred Lust, Soldat, aus Mohorn.
Mag. Burkhardt, Gefr., aus Mohorn.
Alwin Merkel, Soldat, aus Lindersdorf.
Felix Kehler, Gefr., aus Tanneberg.
Kurt Schimatz, Soldat, aus Wilsdruff.
Otto Göbel, Soldat, aus Klipphausen.
Martin Hieke, Gefr., aus Klipphausen.

Arthur Lorenz, Soldat, aus Sachsdorf.
Kurt Kunath, Disziplinewebel und Offiziers-Aspirant, aus Röhrsdorf.
Rudolf Leonhardt, Soldat, aus Lindersdorf.
Kurt Böse, Soldat, aus Blankenstein.
Otto Fetters, Witzg., aus Helbigsdorf.
Paul Koch, Soldat, aus Mohorn.
Emil Simon, Gefr., aus Lauenheim.
Otto Schubert, Krankenträger, aus Neufkirchen.

Arthur Starke, Soldat, aus Mohorn.
Otto Trobisch, Disziplinewebel und Offiziers-Aspirant, aus Raundorf.
Arthur Andra, Soldat, aus Grumbach.
Hugo Birkner, Soldat, aus Neufkirchen.
Max Hamann, Obergefreiter, aus Braunsdorf.
Otto Kittel, Disziplinew., aus Wilsdruff.
Paul Otto Barthold, Soldat, aus Wilsdruff.

Oskar Knösch, Soldat, aus Raubach.
Hermann Ackermann, Soldat, aus Limbach.
Alfred Bennenwig, Leutnant, aus Mohorn.
Bruno Müller, Soldat, aus Neufkirchen.
Rudolf Morgenstern, Flieger einer Kampfstaffel, aus Wilsdruff.
Moriz Bretschneider, Soldat, aus Helbigsdorf.

Dir, Heimat, ist ein Opferbrand
Aus unserm Herz geschlagen,
Und fielen wir im fremden Land,
Soll keiner um uns klagen.

War auch von Blut die Erde rot,
Sagt's andern dann zur Lehre:
Sie gingen freudig in den Tod
Mit Gott für Deutschlands Ehre.

B. Funke.

Erbitterte Kämpfe in Flandern.

Was unser Volk erhöhhet.

(Am Wochenabschluss.)

Von Flandern bis zur Adria lobet der Weltkriegsbrand in unverminderter Stärke weiter. Den Widerstand gegen den nicht zu hemmenden Siegerschritt der verbündeten Heere zahlt der italienische Verräter mit stets neuen Opfern und blutigem Treiben die Wellen der Flutküste durch Friaul und Venetien dem Meere zu. Das Gebräde wilder Bergweissungskämpfe tragen die Anstürme der englisch-amerikanischen und französischen Zusammenhaltungen gegen den Granit unserer Abwehrlinien. Die Geste des Babanque-Spieler! Und mit den militärischen Ereignissen häufen sich politische. Man hat das Gefühl, daß Entscheidungen heranziehen. Aber die öffentliche Meinung läßt sich nicht von vorgeführter Schindfärberei umnebeln.

Sie hört erkant und mit dem gebotenen Interesse das vollkommene Durcheinander in dem Kongert der Feinde. Sie gennimmt eine Orgie von Miktönen und schrillen Latitudigkeiten, aus dem Westen das erneuerte Weisheit nach Bertrümmerung des Deutschtums, den hohlen Phrasenrausch als Ersatz für Taterfolge, aus dem Osten Lüne des Ausgleichs, Angebote der Waffenruhe, Anregung zu Friedensgesprächen. Beiden Erscheinungen wird ihre aufmerksame kritische Durchleuchtung zu teil werden. Unsere Haltung gen Osten wird sich aus dem Ergebnisse dieser Prüfung und aus den Taten, die in solcher Lage den Worten zu folgen haben, mit logischem Zwange und nach den Grundrissen der Verbündeten, die die Welt zur Genüge kennt, klar und deutlich bestimmen.

Der Augenblick der Erneuerung der Deutschenfesserei von Westen her und aus dem mündgewaltigen Amerika sei eine Armenlänge zum Verwellen eingeladen. Nicht als wollten wir eine Antwort geben. Ach nein! Die ist ausreichend erfolgt, zu Wasser und zu Land nicht minder eindeutig, wie vom grünen Ufer. Eine Antwort mit Hörnern und Zähnen! Wir wollen uns vielmehr auch dieses Mal wieder bewußt bleiben, daß die Beschränkung, mit denen uns der Brand ins Haus geschleubert werden soll, nur die eine Wirkung haben können, vor allen Dingen, die ihre Augen der Wahrheit und Gerechtigkeit nicht verschließen, die Solidität dieses Hauses und die Unüberwindlichkeit seiner Bewohner, abermals zu offenbaren. Ist es auch ein Mäckerlicht, das die Höhe des Weltkrieges auf das deutsche Volk wirkt, so zeigt es doch die Festigkeit der Umrisse seines Wesens und seines Könnens heute nach über drei Kriegsjahren noch ebenso klar und überlegen wie am Tage der Erhebung zur Verteidigung des heimischen Herdes.

Eine Politik der Ränke, verbrecherisch in ihren Mitteln, wie sie die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat, zwingt mit satanischem Biss die chauvinistische Kaiserrei einer findenden Nation in ihren Dienst, holt aus allen Erdteilen wildes und halbwildes Gesindel zusammen, um dem englisch-amerikanischen Geldsack den Wettbewerb ebrlicher und erfolgreicher deutscher Arbeit vom Halbe zu schaffen. Nicht nur der German als Staatsgebilde soll verschwinden, auch als Rasse sollen ihm die Knochen zerbrochen und ein Slavemolk aus ihm gemacht werden. Selbst wenn dies für ein Menschenalter gelänge, auch in Ketten würde er dereinst in der Stunde der Erfüllung den Keimern an die Gurgel zu fahren wissen.

Wo aber in der Welt ist heute der Mut, die Frage zu bejahen, daß das Deutschtum wert sei unterzugehen? Prüfungen auf Herz und Nieren, Prüfungen seiner Struktur auf Stolz- und Reichsfestigkeit hat es von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr in titanischen Ringen um seine Geltung glatt und glänzend bestanden. Wie die Offenbarung eines Wunders steht vor den Augen der Welt — und heute so stark wie jemals — die Tatsache des Durchhaltens eines Volkes bei schwersten Entbehrungen und in ungemein-deter militärischer Schlagkraft. Was hat das deutsche Volk zu solcher Haltung befähigt und erhöht? Es sind gerade diejenigen Grundlagen und Wesenseigentümlichkeiten, die englische und amerikanische Heuchelei begeißelt und einem blöden Mittelaltertum als Weltgefähr hingestellt haben.

Sunächst vertritt der unveränderte Charakter des Krieges als eines Verteidigungskampfes wider feindlichen Überfall die ganze Nation und mit ihr die verbündeten Reiche zur vollen Geschlossenheit. Sie ist der Jungbrunnen unserer Stärke. In Gesundheit und Kraft steht unser Staatswesen. Daß wir unsere Staatsrichtungen fortbilden und wie wir sie fortbilden, und daß wir es tun können, während eine Welt um uns in Flammen steht, deren Brand wir in Siegen ohne gleichen von des Reiches Gefahnen fernhalten konnten, das bekräftigt gerade die Überzeugung von der Höhe unserer bisherigen staatlichen Kultur auf der Grundlage einer weitblickenden Monarchie. Kann die Heuchelei der Phrasen eines Wilson und Lloyd George krasser bloßgestellt werden als durch die Tatsache, daß gerade in den Ländern der westlichen Demokratie die Arbeitsentwicklung ein Diktatoratum an

die Oberfläche weilt, das sich schamlos über Verfassung und Volkrechte hinwegsetzt, die man uns mit Augenverbrechen und Dredigerton vorgehalten? Frankreich schließt selbst einen Clemenceau und dessen überhöhte Herausforderungskreden, denen nur die Kleinigkeit fehlt, daß die Taten, die sie berechtigt erscheinen ließen, erst nach-geliefert werden müssen.

In Not, Gefahr und Sieg hat das deutsche Volk seinen starken Stab, den ihm eine gnädige Fügung, die die Gerechtigkeit im Weltgeschehen verbürgt, verliehen hat. Die überragende und einseitliche militärische Führung, die sich in den Namen Hindenburg und Ludendorff ver-körpert, die durchschlagende und erfolgreiche Auswirkung ihrer Absichten und Anordnungen durch eine militärische Organisation, die sich als das grobartige Ergebnis jahr-zehntelanger Friedensarbeit bewährt hat. Wir sind kein kriegerisches Volk, aber das kriegstüchtigste Volk der Erde, schon vordem die ersten zu Land, sind wir nach den Leistungen unserer Flotte nun auch die ersten zur See. Marschallstab und Dreisack sind in unserer Faust. Ein Monarch, der niemals vollstimmlicher gewesen ist, als in den Jahren unseres nationalen Ringens, fügt der Opferwilligkeit des Volkes die Weisheit von Entschlüssen hinzu, die seinem Namen neuen Glanz verleihen. Deutsch sein, heißt liberal sein, weil wir an den Reichen der Zeit nicht achlos und eigenföchtig vorübergehen. Deutsch sein, heißt konservativ sein, weil wir nicht heute ver-brechen, was wir gestern angebetet haben, weil der Schritt in eine neue Zeit nicht geschehen soll ohne die sorgsamste und präziseste Schonung, ja Festigung der Grundlagen, die Breugen und Reich groß gemacht haben.

Das Deutschtum ist tüchtig, gewaltig und friedliebend. Wir können das die andern sagen lassen. Es gibt Zeiten, in denen es angebracht ist, in Bescheidenheit und Festigkeit das auch einmal selbst zu tun. Der Vorwurf der Ruhmredigkeit trifft die Germanen sicherlich zuletzt. Wir sind auch weder Pharisäer noch Sadduzäer. Auch nicht blind gegen unsere Schwächen und Mängel. Wie be-fruchtend sollen die Erfahrungen dieses Krieges wirken! Daraus mag sich die Welt verlassen, die feindliche wie die uns freundlich gestimmte. In unserer Anspruch lassen wir aber nicht rütteln: ein gleichberechtigtes Kulturvolk höchster Stufe.

Der Krieg.

Wien, 23. Nov. Der amtliche Seeresbericht meldet, daß die Italiener bei Gegenangriffen in den Sieben Gemeinden geschlagen wurden und mehrere 1000 Gefangene ein-brühten. Zwischen Brenta und Biave verliefen die Kämpfe günstig.

Voller Misserfolg der englischen Offensive.

Berlin, 23. November.

Der dritte Tag der Schlacht in Richtung Cambrai war ein voller Erfolg der deutschen Truppen.

Den Hauptangriff führte der Feind südlich des Waldes von Souillon beiderseits des Ortes Fontaine. Unter außerordentlich hohen Verlusten brachen hier die feindlichen Massenangriffe zusammen. Nach erditterten Kämpfen führten die deutschen Truppen den Ort Fontaine selbst, den die Engländer am Vortage unter schweren Opfern hatten besetzen können. Die Verluste des Feindes an allen drei Kampfplätzen sind außerordentlich schwer.

Die neue Offensive der Engländer auf Cambrai ist ein Beweis dafür, daß der englischen Obersten Seeresleitung all-mächtig die Erkenntnis aufgegangen ist von der Stärke und Unüberwindlichkeit der deutschen Fronten und der Um-möglichkeit, dort ihr entscheidendes operatives Ziel, die deutsche U-Boot-Basis, zu erreichen.

Vor neuen Kämpfen in Italien.

Die jüngsten Berichte aus und über Italien lassen er-kennen, daß man dort trotz der empfindlichen Niederlagen zur Fortsetzung des Krieges entschlossen ist, daß vielleicht in diesem Augenblicke schon eine neue heftige Schlacht tobt, und daß die italienischen Machthaber jetzt jeden Mann für den Dienst des stark bedrohten Landes benötigen. Das alles ergibt sich aus nachstehenden Drahtmeldungen, die uns heute ausgegangen sind:

Ein italienischer Winterfeldzug.

Genf, 23. Nov. Clemenceau äußerte sich einem Vertreter des „Welt Journal“ gegenüber, daß General Foch noch einige Zeit in Italien bleiben und dann den Alliierten einen fest umrissenen Kriegsplan vorlegen werde. Sicher sei jeden-falls, daß ein italienischer Winterfeldzug bevorstehe.

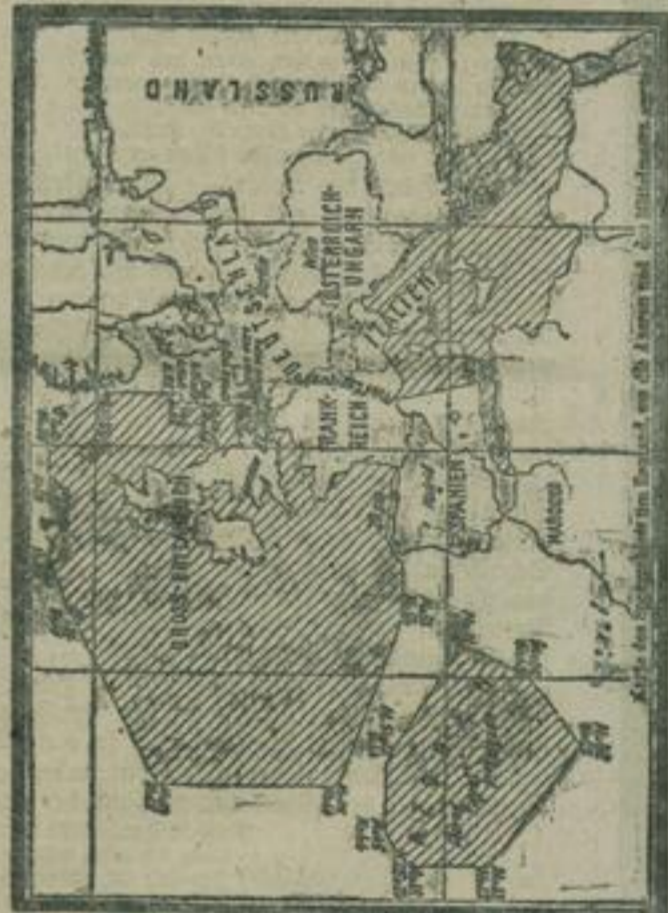
Die Schlacht in den Voralpen.

Jülich, 23. Nov. Nach dem „Corriere della Sera“ hat jetzt erst die eigentliche Offensive der Mittelmächte gegen Italien begonnen. Der Druck des Feindes sei fürchterlich, und es werde in den Voralpen eine wütende Schlacht ge-schlagen, die sich bis zum Meere hin fühlbar mache.

Wachsender Druck auf England.

Erfolge des U-Boot-Krieges.

Im Gegensatz zu allen Proherereien des englischen Premierministers Lloyd George und seines getreuen Schuld-knappen, des Seelords Geddes, zeigt das Oktoberergebnis unseres U-Boot-Krieges, daß die Monatsleistung des Oktober die des September noch um 2000 Tonnen über-trifft. Mit den 674 000 Br.-Reg.-T., die im Oktober den kriegerischen Maßnahmen der Mittelmächte zum Opfer fielen, haben die Feinde seit Beginn des Krieges 12,6 Millionen Tonnen des eigenen und des ihnen zur Verfügung stehenden neutralen Schiffsräumes



eingebüßt. Davon entfallen mehr als 7,6 Millionen Tonnen auf die ersten neun Monate des uneingeschränkten U-Boot-Krieges. Die gesamte Welttonnage zu Beginn des Krieges, Seeger und Dampfer, besetzte sich auf nicht mehr als 49,09 Millionen Raummtonnen. Mehr als ein Viertel der gesamten Welttonnage ist also von uns bereits vernichtet worden. Es ist bekannt, daß es den Feinden nicht entfernt gelungen ist, diese ungeheuren Verluste durch Neubauten wettzumachen. Allerlei dabantische Ankündigungen englischer Staatsmänner und amerikanischer Zeitungen sind durch die erst ausbrechende und halb un-gläubige Welt gegangen; die ernsthaften englischen Fachblätter haben diese unfaugigen, völlig in der Luft schwebenden Projekte mit heissem Hohn übergoßen. Jetzt hat Eng-land zu dem letzten Mittel gegriffen. Es erprete in nicht unerheblichem Maße Schiffsräume von den noch neutral verbliebenen Völkern. Aber auch diese Maßnahme ist nur eine Bekräftigung des Zeitpunktes, zu dem der Fracht-räum-mangel sich lähmend im Wirtschaftsleben unserer Feinde und in ihrer Kriegsführung bemerkbar machen wird. Mit der Erweiterung der Seeflotte, die gewissermaßen eine Gegenmaßnahme gegen die erpresserische Raubpolitik Eng-lands darstellt, ist unteren U-Booten ein größeres Wirkungsfeld erschlossen. Sie bedeutet eine Abfözung des Weges zum Ziele, dem wir uns mit immer zunehmender Gewiß-heit nähern: der Unmöglichkeit für England, angesichts des Fracht-räum-mangels den Krieg fortzusetzen.

Ein englisches Feldentzück.

Der in Moldden in Norwegen verankerte deutsche Dampfer „Germia“ ist durch den englischen Dampfer „British Transport“ in der Nacht vom 14. zum 15. d. Mts. gerammt worden. Dabei erlitt die „Germia“ erhebliche Beschädigung. Nach bisherigen Feststellungen wurde der „British Transport“ von dem norwegischen Boten Rang-wald Abrahamson aus Talefjord geführt. Dieser gibt an, daß das Wetter stürmisch und unklar gewesen und daß bei der „Germia“ die Laternenführung falsch gewesen sei. Der englische Dampfer sei, nachdem er gesehen, daß die „Germia“ nicht in Gefahr, am 15. d. Mts. nach England abgeföhren. Ob diese Behauptungen richtig sind, wird sich heraus-stellen. Der Kapitän der „Germia“ gibt an, daß er von „British Transport“ nach dem Zusammenstoß erfolglos Hilfe erbeten habe.

Beilage zum Wilsdruffer Tageblatt, Amtsbl.

Nr. 170. 76. Jahrgang.

Sonntag den 25. November 1917.

Ämtlicher Teil.

Die Ausführungsverordnung vom 12. Juli 1916 zu der Verordnung des Stellvertreters des Reichszanclers über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln und zur Bekämpfung des Kettenhandels vom 24. Juni 1916, Reichsgesetzblatt Seite 581, wird wie folgt geändert:

Ziffer 1 der Ausführungsverordnung erhält folgende Fassung:
Wer vom 1. August 1916 ab mit Lebens- und Futtermitteln handeln will, ohne daß auf ihn die Voraussetzungen des § 1 Absatz 2 der Reichszanclerbestimmungen zutreffen, hat ein schriftliches Gesuch um Erlaubnis bei der Amtshauptmannschaft, in den Städten mit rev. Städteordnung bei dem Stadtrat einzureichen.
Als Handel mit Lebens- und Futtermitteln gilt der gewerbmäßige Einkauf oder Verkauf dieser Gegenstände, auch wenn der Einkauf oder Verkauf von einem selbständigen Gewerbetreibenden kommissionarweise und nicht für eigene Rechnung vorgenommen wird.
Dresden, am 22. November 1917.

377 II B VI
Ministerium des Innern.

Nachstehende Bekanntmachung wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Dresden, am 19. November 1917.

2095 II B VIII
Ministerium des Innern.

Bekanntmachung über den Verkehr mit Saat- und Steckzwiebeln zu Saatwecken und deren Höchstpreise.

Auf Grund der §§ 4, 11 und 12 über Gemüse, Obst und Süßfrüchte vom 3. April 1917 (Reichsgesetzbl. S. 307) wird bestimmt:

§ 1. Im Gebiet des Deutschen Reichs dürfen Saat- und Steckzwiebeln zu Saatwecken nur gegen Saatkarte und mit Genehmigung der zuständigen Landesstelle für Gemüse und Obst (in Preußen der Provinzial- und Bezirksstellen für Gemüse und Obst) abgesetzt werden. Die genannten Stellen erlassen die näheren Bestimmungen über die Saatkarte und über die Voraussetzungen, unter denen die Genehmigung zu erteilen ist.

§ 2. Die Bestimmungen des § 1 Absatz 2 der Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst über Höchstpreise für Gemüse vom 5. September 1917 (Reichsanzeiger vom 8. September 1917), nach welcher Saatzwiebeln bis zum Gewicht von 3 Gramm für das Stück nicht unter die Höchstpreise für Zwiebeln fallen, wird aufgehoben und statt dessen bestimmt: Soweit Saat- und Steckzwiebeln nach § 1 dieser Bekanntmachung zu Saatwecken gegen Saatkarte und mit Genehmigung der zuständigen Stellen abgesetzt werden, dürfen beim Verkauf durch den Erzeuger die nachstehenden Sätze je Zentner nicht überschritten werden:

für Saatzwiebeln	18 M.
für Steckzwiebeln:	
1. längliche und ovale	
Größe I unter 1 1/2 cm Durchmesser	100 M.
Größe II 1 1/2 bis 2 cm Durchmesser	80 M.
Größe III 2 bis 2 1/2 cm Durchmesser	60 M.
2. plattrunde (süddeutsche)	
Größe I unter 2 cm Durchmesser	120 M.
Größe II 2 bis 2 1/2 cm Durchmesser	100 M.
Größe III 2 1/2 bis 3 cm Durchmesser	80 M.

§ 3. Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.
Berlin, am 16. November 1917.

Reichsstelle für Gemüse und Obst.
Der Vorsitzende: von Tilly.

Anmeldung der Milchhändler.

Auf Grund von § 6 der Verordnung des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamtes über die Bewirtschaftung von Milch und den Verkehr mit Milch vom 3. November 1917 (R. G. Bl. 1917 S. 1005) in Verbindung mit der Verordnung des Ministeriums des Innern — Landesstelle — vom 5. November 1917 (Nr. 2043 II B V) wird für den Kommunalverband Meißen Stadt und Land folgendes bestimmt:

I. Jede Person oder Personenvereinigung (z. B. Genossenschaftsmolkerei), die im Bereiche des Kommunalverbandes Meißen Stadt und Land vom Erzeuger Vollmilch, Rahm, Magermilch oder Buttermilch einkauft, um sie weiter zu verkaufen (Händler) oder zu verarbeiten (Molkerei), hat dies zur Erlangung einer Ausweiskarte bei der königlichen Amtshauptmannschaft anzumelden.

- II. Der Anmeldung ist beizufügen:
1. genauer Name und Wohnort des Händlers oder der Molkerei,
 2. Name und Wohnort des Viehhalters, von dem die Milch bezogen wird,
 3. die durchschnittliche wöchentliche Menge des Ein- und Verkaufs,
 4. eine Angabe über den wöchentlichen Absatz der Milch und zwar:
 - a) in welchen Mengen und an welchen Orten die Milch an Einzelverbraucher gegen Milchkarten des Bezirkes abgegeben worden ist;
 - b) in welchen Mengen und an welche Molkereien die Milch gegen Einkaufsschein geliefert worden ist;
 - c) in welche Orte und in welchen Mengen die Milch außerhalb des Bezirkes geliefert worden ist.

(Die Fragen unter a, b und c sind nur insoweit zu beantworten, als sie auf den betr. Händler oder die betr. Molkerei zutreffen.)

5. Eine Bescheinigung der zuständigen Ortsbehörde darüber, daß der Anmeldende bereits im November 1916 mit Milch gehandelt hat.

III. Die Anmeldung hat bis zum 30. November 1917 zu erfolgen.

IV. Ausweiskarten erhalten nur diejenigen Händler und Molkereien, deren Anmeldungen pünktlich eingehen und deren Angaben sich als den Tatsachen entsprechend erweisen.

V. Vom 1. Dezember 1917 ab darf im Bereiche des Kommunalverbandes Meißen Stadt und Land Milch nur noch durch mit einer Ausweiskarte versehene Händler oder Molkereien auf gekauft werden.

VI. Beim Einkauf haben die Händler oder Molkereien einen **Milcheinkaufsschein** in dreifacher Ausfertigung wahrheitsgemäß auszufüllen.

VII. Den einen Schein erhält der Milchzeuger, den zweiten Schein der Gemeindevorstand des Wohnortes des Milchzeugers, den dritten Schein hat der Milchhändler bei seinen wöchentlichen Abrechnungen an die Ortsbehörde einzureichen, die sie der Milch- und Butterzentrale des Kommunalverbandes Meißen Stadt und Land (Stadtrat Graubner in Meißen) am 1. und 15. jeden Monats einzusenden haben. Die Molkereien rechnen mittels eines ihnen zulehrenden Formulars ab.

VIII. Zuwiderhandlungen gegen die getroffenen Anordnungen werden auf Grund von § 16 Nr. 2 der Verordnung vom 3. November 1917 (R. G. Bl. 1917 S. 1005ff) mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Meißen, am 20. November 1917.

Kommunalverband Meißen Stadt und Land.
Die königliche Amtshauptmannschaft.

Flachs.

Die Kriegs-Flachsbau-Gesellschaft m. b. H. hat den Einkauf von Flachs aller Arten in dem hiesigen Bezirke von jetzt ab Herrn Paul Gerhardt in Dresden-Altfeld, Plauenscher Platz 1, übertragen.

Meißen, am 19. November 1917.

Nr. 2157 a V.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Die Ausgabe der Reichsfleischkarten

für die Zeit vom 25. 11. 1917 bis 23. 12. 1917 und vom 24. 12. 1917 bis 20. 1. 1918 erfolgt

Dienstag den 27. d. M. nachmittags von 2—4 Uhr

im Lebensmittelamte. Die Volksküchenteilnehmer haben für die nächsten vier Wochen Fleischkarten und Bezugsschein nächsten Sonnabend den 1. Dezember 1917 zur Kürzung vorzulegen.

Stadtrat zu Wilsdruff.

Der Verkauf der auf Warenbezugschein Nr. 25 angemeldeten Waren erfolgt am 26. und 27. November. Es werden abgegeben:

- 65 Gramm Teigwaren für 9 bez. 12 Pfennig;
- 100 Gramm Suppen für 16 Pfennig,
- 100 Gramm Runkelhonig für 11 Pfennig,
- 90 Gramm Grieß für 6 Pfennig.

Wilsdruff, am 22. November 1917.

Der Lebensmittelvorsteher.

Kesselsdorf.

Steuerreste.

Zur Vermeidung zwangsweiser Beitreibung sind sämtliche Reste an Gemeindeanlagen auf den 4. Termin und andere Steuern

bis Dienstag den 27. November

abzuführen.

Kesselsdorf, am 24. November 1917.

Der Gemeindevorstand.

Nichtamtlicher Teil.

Betrachtung zum Totenfest.

Was bedeutet ein Menschenleben in diesem Kriege, im Ringen aller gegen alle? Früher berührte uns jeder Unfall, der in der Zeitung verzeichnet wurde, und heute? Heute überfliegen wir in Eile die langen Spalten, die die Namen der Gefallenen führen. Einst ging ein Jünger durch ganz Europa, als die Titanic verunglückt und gesunken war, heute sinken Schiffe ins Meer, und nach ein bis zwei Tagen erwähnt kaum ein Mensch mehr den Vorfall. Wir haben uns an das Gewaltigste gewöhnt, an das Sterben unserer Brüder. Es ist zu etwas Alltäglichem geworden. Niemand wundert sich mehr über die täglichen Todesfälle. Wir wissen ja auch, daß jeder Feldgrube im Schützengraben zwischen Leben und Tod schwebt, und daß nur ein fliegendes Blei den menschlichen Körper zu treffen braucht, um ihn in Staub und Asche verfallen zu lassen. „Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen, morgen in das lähliche Grab!“

Es gibt uns Menschen immer wieder zu denken, daß ein ganzes Menschenleben durch einen rein äußerlichen Vorgang, wie es der Flug eines Geschosses darstellt, sein plötzliches Ende findet. Wir sehen den Menschen noch vor uns mit all seinen Wünschen, Hoffnungen und Idealen und müssen uns sagen, daß ein einziger Schuß dieses alles vernichtet. Alles? Es geht uns schwer in den Sinn, daß ein fliegendes Stück Blei geistige Werte zerstören soll. Wir können wohl verstehen, daß durch sichtbare Stoffe, wie es Eisen und Blei sind, der menschliche Körper zerissen wird, aber soll damit all das Denken, Hoffen und

Glauben des Menschen aus der Welt gestrichen sein? Der Zweifel ist durchaus berechtigt, und wir behaupten, daß geistige Werte durch kein Geschloß und kein Bajonett vernichtet werden können. Geist kann nur durch Geist und Körper nur durch Körper bekämpft oder vernichtet werden. Hier sind zwei Welten für sich, deren wunderbare Verquickung der Mensch darstellt. Sein geistiges Vermögen stammt aus der Ewigkeit, sein Körper aus der Zeit.

Die ganze Menschheit läßt sich in zwei Gruppen teilen, in die, die den Geist über den Körper, und die, die den Körper über den Geist stellen. Für die zweite Gruppe ist der Tod das Ende aller Dinge. Wir können ihren Schmerz verstehen, wenn der Tod ihnen ein Glied entriß hat. Ihnen ist wirklich alle Hoffnung vernichtet, wie sie es selbst oft bekennen. Sie sehen eben nur mit leiblichen Augen, und was sie liebten, ist in Staub und Asche zerfallen.

Wie sieht es mit uns? Haben wir in dieser großen Zeit den Versuch gemacht, mit geistigen Augen zu sehen? Denken wir auch wie jene nur an den zerfallenen Leib oder sind wir uns der lebendigen Seelen bewußt? Gatten, Söhne, Freunde haben ringsum. Sind sie für uns tot und verloren oder ist für uns die Mauer, die der Tod uns legt, übersteigbar?

Unsere große Zeit hat Millionen vor die Möglichkeit eines nahen Endes gestellt. Sie will uns dazu erziehen, zu allen Fragen, besonders zur schwersten: „Wie denkst du über den Tod?“ Stellung zu nehmen. Haben wir unsere Zeit recht verstanden? Hat auch uns die große Zeit zur inneren Größe erzogen? Verstehen wir die eindringliche Stimme Gottes, die uns sagt, was an uns Menschen herb-

lich ist und was die Zeit überdauert? Es ist manchen Menschen so ergangen, daß sie sich zur Kriegszeit, zur Zeit des großen Sterbens, den früher geschiedenen geliebten Toten besonders nahe fühlten. Jetzt fühlen sie deutlich, denn je, daß der Geist der Verstorbenen, die Gott geliebt haben und durch Jesu Geist zu Gott emporgezogen sind, lebt.

Wenn der menschliche Geist sich mit Gottes Geist verbindet, dann ist er über Tod und Verderben hinaus zum Leben bestimmt, zum ewigen, göttlichen Leben. Vielleicht verstehen wir Jesu Wort in dieser Zeit besser denn je: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbt, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 24. November.

Werkblatt für den 25. und 26. November.

Sonnenaufgang 7²⁰ (7²¹) | Monduntergang 3²⁰ M. (4⁰⁰) M.
Sonnenuntergang 3²⁰ (3²¹) | Mondaufgang 1²⁰ M. (2²⁰) M.

— sel. Einige Worte über Kriegergräber. Der heranwachsende Totensonntag lenkt die Gedanken wieder besonders auf die Abgeschiedenen. Die Gräber in der Heimat werden bald wieder geschmückt werden. Wie steht es aber mit den Gräbern unserer gefallenen Helden? Die meisten sind fern ihrem Vaterlande, unerreichbar für den Besuch ihrer Angehörigen, in fremder Erde eingesenkt worden, oft in Massengräbern, die ein einzelnes Grab nicht

erkennen lassen. Aber auch dafür ist, darüber kann jede betroffene Familie beruhigt sein, alles mögliche geschähe. Große Mittel an Geld, noch größere fürsorgliche Liebe und Treue haben es vollbracht, daß hinter allen Fronten, im Westen, Osten und Süden, wo auch immer zerstörende und lebensvernichtende Schlachten tobten, würdige, ja oft wahrhaft schöne Friedhöfe mit einfachen, aber oft großartigen und eindrucksvollen Grabmälern entstanden sind. Seit Kriegsbeginn haben sich zahlreiche Berufene und Unberufene mit der Ausgestaltung der Kriegsfriedhöfe beschäftigt. Aber vieles von diesen Entwürfen ist am grünen Tisch entstanden und war für die Ausführung ungeeignet, weil es die Landschaft nicht berücksichtigen konnte. Und diese landschaftliche Umgebung muß immer maßgebend für den Stil der Kapellen, der Gedenksteine, der Anlage der Gräber und Wege sein. Die alten Landfriedhöfe und ihre ganz unbewußt entstandenen Anlagen haben überall das Muster und Vorbild abgegeben. Erscheinen sie im Westen durchweg regelmäßig, so sind sie in Rußisch-Polen ganz unregelmäßig angelegt. Viele Friedhöfe, zumal im Osten, sind weithin sichtbar, sie liegen auf Hügeln, was schon deswegen empfiehlt, weil im Frühling und Herbst die weite Strecken des flachen Landes sich in unergründliche Hümpfe verwandeln. Was die umgebende Natur bot, hat man verwertet, vor allem Feldsteine und Findlinge, aus denen sich leicht Mauern und Monumente herstellen ließen. War es schon im Frieden seit etwa zehn Jahren üblich geworden, Waldfriedhöfe zu schaffen, von denen einige überaus schön und stimmungsvoll sind, so wurde dieser Gesichtspunkt noch mehr zur Geltung gebracht. Blumen-Schmuck kommt für die Kriegsgewunden ohnehin nicht in Betracht. Da bilden dann die rauschenden Waldbäume die natürlichste und beste Zierde der zahllosen Gräber. Solche Ruhestätten sind wahrhaft würdig der Tapferen, die ihr Leben für ihre Heimat opferten.

Die Theateraufführung der Feldgrauen. Einen kunstgemäß unvergleichlicher Art bot das Theater der Feldgrauen am vorigen Donnerstagabend im Gasthof zum Löwen mit der Aufführung des urwüchsigsten Volksstückes „Im Kreis zum grünen Kranze“ von Spannuth-Hobenstadt. Das von unverfälschtem und unverwähltem Humor geprägte Stück, das in vier Akten das schöne Soldatenleben mit seinem Drum und Dran widerspiegelt, hat, weil alle im Spiel beteiligten militärischen Personen, der Feldwebel, der Unteroffizier, der Gefreite und drei Rekruten, in dem barten Lokal „Im Kreis zum grünen Kranze“ einquartiert sind, dieses selbst als Ort der Handlung. Man kommt in der Lage, welchen der an der Aufführung teilnehmenden Personen man den Vorrang geben soll, alle brachten als alte Kundsänger und -sängerinnen ihr volles Können zur Geltung. Die Hauptrolle lag in den Händen eines wirklichen Querulanten, des mit dem Leben immer unzufriedenen Rentners August Jobelfell, — dargestellt von Herrn Kleinich — dem Vater von zwei hübschen Töchtern, deren älteste Anna (Fräulein Scholz) mit dem Herbergswirt Hermann Hühnchen (Herr Lehmann) verheiratet war, und deren jüngere, die Lotte, (Fräulein Wagner) Aussicht hatte, sich mit dem Feldwebel Hans Wiffig (Herr Wendig) zu verheiraten. Das vortreffliche Mimenpiel und die originellen Einfälle des Herrn Jobelfell brachten die Zuhörer aus dem Lachen nicht heraus. Sein Schwiegersohn, Herr Hühnchen, und der Schwiegersohn in spe, Hans Wiffig, waren bereits zum Militär eingezogen. Der erstere war Unteroffizier geworden und der letztere hatte es bis zum Feldwebel gebracht. Da fügte es das Schicksal, daß auch Jobelfell als Achtundvierzigjähriger zum Militär eingezogen und noch dazu der Korporalschaft seines Schwiegersohnes, den er immer nicht gut leiden konnte, zugeteilt wurde. Die Verstärkung darüber war bei ihm und bei allen Angehörigen der Familie Jobelfell groß. Doch was half's, er mußte sich in das Unvermeidliche fügen, und er fügte sich auch; bald wurde er ein trummer Landsturmmann, der mit den beiden mit ihm zu gleicher Zeit eingezogenen Rekruten, dem Professor der Ornithologie, d. i. Vogelkunde, Nebelhorn (Herr Landmann) und dem Kohlenkipper Reiners (Herr Sublewe), wenn auch notgedrungen, doch zuletzt in gutem Einvernehmen lebte. Eine allgemeine Aufregung ohnegleichen erfolgte, als

Jobelfell mit drei Tagen Arrest bestraft werden sollte, weil er von dem inspisierenden Major nicht auf den Wachposten angetreten war. Das darauf folgende Durcheinander war herzerstreuend: der Alte war ganz geknickt, die Töchter waren wütend auf ihre Männer, weil der Vater von ihnen zum Wachdienst befohlen worden war, und der Feldwebel Wiffig und der Unteroffizier Hühnchen, die sich sonst gegen die Frauen recht nett und nachgiebig erwiesen, zögten sich sogar groß. Nur gut war es, daß sich auch hier das Sprichwort erfüllte „Ende gut, alles gut“; dem Vater blieb der Arrest erspart, Friede und Eintracht kehrten wieder ins Haus ein und Jobelfell schonte sich sogar mit seiner Erbfeindin Frau Hühnchen, (Fräulein Winterfeld) der Mutter seines Schwiegersohnes, wieder aus. Erwähnt seien noch Coa, Arbeiterin einer Ketsfabrik (Fräulein Graud) und Gefreiter Knoche (Herr Müller), deren Leistungen mit den übrigen gleich bewertet werden konnten. Die sorgfältig am Klavier begleiteten Gesänge, besonders das liebevolle Duett „Es blühen Blumen im Mai“ waren höchst anmutend. Künstlerische Klavierstücke füllten die Pausen aus. Die ganze Darstellung war wie aus einem Gusse. Alle Mitspielenden, vor allem Frä. Scholz und Frä. Wagner waren am rechten Platze und füllten ihre Stellen voll und ganz aus. Herzlicher Dank sei dem Leiter, Herrn Richard Wendig sowie allen übrigen Mitspielenden dargebracht und zugleich die Bitte angefügt, das Versprechen, wieder zu kommen, recht bald wahr zu machen.

Die am 10. Juli 1917 von den stellv. Generalkommandos XII. u. XIX. A. K. erlassene Bekanntmachung Nr. W. III. 700/5 17. K. X. A., betreffend Höchstpreise für Spinnpapier aller Art sowie für Papiergarne und -bindfäden, wird hiermit dahin berichtigt, daß es bei Preistafeln II A „Papiergarne“ anstatt „Papierbindgarne“ und bei A b Garn Nr. 1 metrisch bei Verwendung eines Papiers mit 75 bis 99 v. H. Natron (Sulfat) Zellstoff „204“ statt „201“ heißen muß.

Salz ist reichlich vorhanden! In letzter Zeit sind verschiedentlich Klagen über Mangel an Salz aufgetaucht. Die Salzversorgung in Deutschland bietet zur Beunruhigung nicht den geringsten Anlaß. Deutschlands Salzvorräte sind so groß, daß der Bedarf der Bevölkerung mühelos gedeckt werden kann. Wenn mitunter örtliche Schwierigkeiten in der Salzversorgung aufgetreten sein sollten, so ist das ausschließlich auf Transport Schwierigkeiten und nach Befinden auf zeitweiligen Mangel an geeignetem Packmaterial zurückzuführen. Auf Veranlassung des Kriegsernährungsamts ist inzwischen eine bevorzugte Beförderung von Speisesalz angeordnet worden. Es braucht also niemand zu befürchten, daß dieser so notwendige Bedarfsartikel ausgehen oder auch nur knapp werden könnte.

(R. N.) Das stellv. Generalkommando XIX hat unter dem 31. 10. 17 eine Bekanntmachung erlassen, durch die es die gemeinschaftlich mit dem stellv. Generalkommando XII über den Verkehr mit den Kriegsgefangenen erlassene Bekanntmachung vom 5. 1. 1918 für den Bereich des stellv. Generalkommandos XIX aufgehoben und dafür andere, weit schärfere Bestimmungen getroffen hat. In der neuen Bekanntmachung ist insbesondere verboten: jedes Betreten der Gefangenenlager, jede Annäherung an Kriegsgefangene und jeder Verkehr mit ihnen, jede entgeltliche und unentgeltliche Zuwendung von Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Genussmitteln, Geld, Waffen, Landkarten, Plänen, Reisehandbüchern, Ferngläsern, Eisenbahnbüchern, Kompassen, elektrischen Lampen an Kriegsgefangene, jeder Verkehr der Kriegsgefangenen in Schantwirtschäften und öffentlichen Vergnügungsorten und jede Duldung der Kriegsgefangenen an solchen Orten seitens der Wirte und Veranstalter, jede Beförderung der Briefschaften der Kriegsgefangenen unter Umgehung der Postprüfungsstelle. Als Kriegsgefangene gelten nicht nur die in Gefangenschaft geratenen Militärpersonen, sondern auch die von den Militärbehörden internierten Zivilpersonen der feindlichen Staaten. Jede Zuwiderhandlung wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei milderen Umständen mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist aus der sächsischen Staatszeitung und einer Anzahl anderer amtlicher Blätter zu ersehen.

Braunsdorf. Die Sammlung für die Säuglings- und Kleinkinderpflege ergab hier den Betrag von 32 Mk. 24 Pf. — Der hiesige Fechtverein hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, auch in diesem Jahre eine Christbescherung für Arme und Bedürftige abzuhalten. Wer beabsichtigt sein will, möge sich bis zum 9. Dezember beim Vorsitzenden, Herrn Lehrer Benedig, Braunsdorf, melden. In Betracht kommen die Orte Braunsdorf, Reßelsdorf, Grumbach, Oberhermsdorf und Kleinopitz.

Dresden. Feuer im Residenzschloß wurde am Dienstag gemeldet. Es war im Baderraum einer im Nebenzuge gelegenen Wohnung ein Fußboden- und Balkenbrand entstanden. Durch Freilegung der brennenden Teile wurde der Brand unterdrückt.

Dresden. Eine aufregende Szene spielte sich gestern vormittag auf der Ehrlichstraße ab. Dort gewahrte man am Dachsim eine junge Frau, die jeden Augenblick abzusinken drohte und nur noch mit ihren Kleidern an der Dachrinne festgehalten wurde. Um die Frau aus ihrer schrecklichen Lage zu befreien, rief man die Feuerwehr zu Hilfe. Ehe sie aber eintraf, hatten die Kleider nachgegeben und die Frau stürzte zum Entsetzen vieler Zeugen von der Höhe in die Tiefe. Sie hatte beide Beine gebrochen und schwere innere Verletzungen erlitten. Die 28 Jahre alte, von ihrem Manne getrennt lebende Frau wurde im Unfallwagen nach dem Krankenhaus überführt.

Blasewitz. (Glückliches Schlaraffenland!) Der Gemeindevorstand von Blasewitz macht amtlich bekannt, daß jede Woche gekochter Schinken abgegeben wird.

Baugen. (Hindenburg als Ehrenbürger.) Hindenburg hat an den Stadtrat der Stadt Baugen folgendes Schreiben gerichtet: Die Oberlausitzer Vierstädte Baugen, Jittau, Kamenz und Löbau haben mir mit dem Beschluß, mich zum Ehrenbürger zu ernennen, eine hohe Freude bereitet. Ich nehme das Ehrenbürgerrecht der genannten Städte gern an und gebe meiner Freude Ausdruck, mich fortan zu ihrem Mitbürger zählen zu dürfen. Mit der Bitte, den Stadträten von Baugen, Jittau, Kamenz und Löbau meinen Dank übermitteln zu wollen, entbiete ich gleichzeitig meinen neuen Mitbürgern einen herzlichen Gruß. Der Zusendung eines Ehrenbürgerbriefes sehe ich nach Kriegsschluss dankbar entgegen.

von Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Ferkelmarkt Wilsdruff.

Freitag den 23. November.

Austrieb: 35 Stück. Preis 25—30 Mark.

Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.)

Zimmer noch nicht abgeschlossen — zeigt sich auf Italiens Flur — unser Vormarsch, der so glücklich — schon in seinem Anfang nur, — was sich weiter dort entwickelt, — ist zur Zeit nicht abzusehn, — doch mit Stolz darf man verkünden, — daß die Dinge glänzend stehen, — selbst Lloyd George, der Auserwählte, — hat vor kurzem in Paris — diese Sache zugegeben — und erklärt, daß äußerst miß — die Entente in diesen Zeiten — blicken müßte auf den Krieg, — weil sie weiter als wie jemals — noch entfernt sei von dem Sieg. — Unterdessen geht in Rußland — wieder alles kanterbunt, — Herrn Kerenski's Nachschichten — kamen langsam auf den Hund. — Feige ist der „Feld“ zum Schlusse — jetzt aus Petersburg entschlüpft, — aus Verzornis, daß man sonst ihn — an den nächsten Baum aufknüpft. — Was Lenin mit seinen Scharen — nun demnächst erreichen kann, — sehen wir am besten heute — noch mit kühlen Augen an, — denn noch immer hat der Dritte — Geld genug, um dann und wann — soviel davon auszugeben, — daß er jemand kaufen kann. — Und am besten bleibt die Lage, — wenn sich noch nach langen Tagen — die „Lenins“ und die „Kerenski's“ — gegenseitig müde schlagen, — weil bei diesem inneren Kampfe, — der das Russenreich zerfrißt, — Deutschland bis zum letzten Tage — ganz allein Gewinner ist.

Am die Scholle.

Ein Roman von Richard Wenz.

27] (Nachdruck verboten.)

Auch das Singvögelchen fühlte sich dadurch abgestoßen, trotzdem sie eigentlich Mitleid mit ihm hatte. Vom Eulenhöfer war ihr gesagt worden, daß er nur durch einen unglücklichen Zufall ins Gefängnis gekommen sei, und sie dachte sich, daß so ein Mensch unter einem Jähzorn wohl selber am meisten leide. Aber seinen beißenden Spott verabscheute sie von Grund ihrer Seele aus.

13.

Das Leben auf dem Eulenhof ging seinen verdrossenen, unangenehmen Gang, und die Lieber der braunen Rheinländerin waren schon viel seltener und leiser geworden.

Zudem verschlimmerte ein recht kaltes, nasses Frühjahr das Gichtleiden der wacklen Babetts so sehr, daß sie tagelang nicht aufstehen konnte.

„Man mach ich altes Stück Euch auch noch kast“, fliegte sie und wollte durchaus darauf bestehen, daß man sie ins Krankenhaus der Stadt bringe.

„Das fehlt noch grad“, meinte der Eulenhöfer; „all wollt Ihr fort, und am End hab ich gar keinen mehr, auf den 'n Verlaß ist. Wenn doch nur einmal die Elis wieder käm!“

Aber Babetts ruhete nicht eher, bis sie ihren Willen durchgesetzt hatte.

Der Arzt war schließlich von ihr bewegt worden, ein Nachwort zu sprechen. Ihr Leiden werde sich bei einer unregelmäßigen Behandlung nur noch verschlimmern, während eine sachgemäße Kur im Spital es vielleicht schon bald beheben könne. Man wartete deshalb einen wärmeren Tag im Mai ab und bestellte einen Krankenwagen, der sie zur Stadt brachte.

Eine Hoffnung setzte der Eulenhöfer zwar auf dieses Widernis, er glaubte, daß Elise jetzt nicht mehr länger

zögern werde, wieder nach Hause zu kommen. Weil er jedoch selber nicht noch einmal bei ihr anhalten wollte, so mußte Jakob an sie schreiben. Aber auch jetzt blieb Elise bei ihrer Weigerung.

In dem Briefe schrieb sie:

„Mein Verlangen nach Hause ist so groß, wie es je bei einem Kinde gewesen sein mag, das in der Fremde war. Aber es ist auch eine andere Stimme in mir, die sagt nein. Und ich weiß, wenn ich nicht auf sie höre, dann kommt wieder neues Unglück über mich. So lange Heinrich auf dem Hofe ist, kann ich nicht darauf sein. Ich will ihn nicht verfluchen, er hat seine Tat ja gebüßt; aber wir beide sind wie Feuer und Wasser, die nicht zusammen kommen dürfen.“

Auf Dich, lieber Jakob, möchte ich ja gern hören. Von Kind auf hatte ich das Gefühl, daß Du es gut mit mir meinst, und vielleicht hättest Du mich auch vor etwas sehr Schwerem bewahren können, wenn ich immer nur auf Dich gehört hätte. Aber heute muß ich auch Deine Bitte abschlagen; ich kann nicht kommen. Ich hoffe ja gern, daß dieser Zustand nicht mehr lange dauert. So lange aber müßt Ihr Euch an Emilie trösten, die Euch ja ihre Freierkeit ins Haus gebracht hat. Ich bin froh, daß Jakob sie so gut leiden kann. Vielleicht läßt sie ihn vergessen, daß die Elise ihm einst eine schöne Hoffnung zerstören mußte. Der guten Babetts wünsche ich baldige Heilung und der Kathrin — Geduld; denn mit Zanfen macht sie es auch nicht besser.“

Elises Brief tat doch sein Gutes auf dem Eulenhof. Die ruhige Ergebenheit in das Unabänderliche, wie es aus jedem ihrer Worte sprach, stimmte auch dort verständlicher. Man hatte wenigstens den guten Willen zur Einträchtigkeit. Und wenn es in dem einen oder andern schon mal aufwallte, dann erinnerte man sich des mild verständlichen Briefes, und aller Groll war wieder verflogen.

Auch die guten Ernteaussichten heiterten die Gemüter etwas auf. Der Akerboden quoll von Segen. Auf der

Weide wuchs das Gras so üppig, daß nicht eine Krippe im Stall leerzustehen brauchte. Die weißgebleichten Wäldchen frohsten und glänzten vor Gesundheit und Wohlgenährtheit. Das noch grüne Korn war schon mannshoch aufgeschossen, und auf den duffigen Kleeäckern summten Tausende von Bienen um die lilafarbenen Blütenköpfchen.

Die Winger hatten zwar ihre liebe Not. Schlimmer als je hauste der Sauerwurm in den Wingerden, und alles Spritzen mit Kupferoxyd, alles mühselige Auslesen der defallenen Beeren erwies sich als fruchtlos.

Und da sollte man nun Johannismarkt feiern mit Tanz und nachfolgenden Gelagen in der Kameradschaft, wo kaum ein Viertelherbst zu erwarten war. Doch zum Trübsalblasen sei es auch im Winter früh genug, sagten sie sich; der Sommer lockt ja zu Lust und Liebe.

Emilie war nie auf einem richtigen Markt gewesen, und da der Eulenhöfer ihnen allen einen freien Tag gegeben hatte, so hol Jakob sich als ihr Begleiter an. Sie gingen an den Pferchen mit den granzenden, quiekenden Schweinchen vorbei, und es fehlte nicht viel, so hätte sie gleich mit dem ersten Händler eine Auseinandersetzung gehabt, weil er die kleinen wuffeligen Tiere so unbarbarisch an ihrem Ringelschwänzchen in die Höhe hob, um sie den Käufern anzubieten. Jakob jedoch belehrte sie, daß es so allgemeiner Brauch sei, und wies auch auf die Grausamkeit hin, mit der man die angebundenen Kinder stundenlang ohne Wasser in der Sommerhitze stehen ließ.

Recht viel Vergnügen aber hatte das Mädchen auf dem Krammarkt, an den Spielwaren- und Zuckerbuden, die von lärmenden Kindern umlagert waren. Da war ein wirres Getöse von Pfeifen und Tulen, da knallten die Pulverblättchen auf den kleinen Pistolen; aus einem Zell drang der Duft von altem Lebkuchen, und vor einem andern standen die Hofenmäße und laßten an ihren Bankzuckerstangen, daß ihnen die Brähe vom Munde herunterabberte.

(Fortsetzung folgt.)

Großes Hauptquartier, 24. Novemb. (W. t. b. Amtlich.) Eingegangen nachmittags 3 Uhr.

Westlicher Kriegshauptplaz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei gesteigerter Artillerietätigkeit in Flandern wechselten Feuerwellen von größter Heftigkeit mit ruhigem Fortschrittschießen zwischen den von Boeshinghe auf Staden und von Ypern auf Roulers führenden Bahnen.

Südwestlich von Cambrai suchte der Engländer erneut die Entschcheidung.

Voller Artilleriekampf leitete die Schlacht ein.

Ein harter Angriff auf Buschy brach vor dem Dorf zusammen.

Neuvers wurde in erbitterten Kämpfen gegen Ansturm jäh verteidigt.

Von besonderer Wucht war der auf Bourlon, Fontaine und La Folle gerichtete Stoß. Einer dichten Welle von Panzerkraftwagen folgte dichtgegliedert Infanterie. Ihre Kraft brach sich an dem Helmenmutter unserer Truppen und unter der vernichtenden Wirkung unserer Artillerie. Den unter schweren Opfern nur langsam auf Bourlon Boden gewinnenden Feind brach der Gegenstoß im Angriff bewährter Truppen. Sie warfen ihn aus Dorf und Wald Bourlon wieder hinaus.

In mehrmaligen vergeblichen Anstürmen gegen das heilumstettene Dorf Fontaine und den Wald von La Folle erschöpfte der Feind seine Kräfte. Dieselbe Truppe, die am Tage vorher bei der Erstürmung des Dorfes ihren

glänzenden Angriffsschneid bewies, hat sich gestern ebenso standhaft und tapfer in der Abwehr geschlagen.

30 allein vor Fontaine zerstoßen liegende Panzerkraftwagen geben ein Bild über den Einsatz der feindlichen Kräfte.

Starke Feuer hielt auch während der Nacht in einzelnen Kampfabschnitten an. Unsere Artilleriewirkung hielt nachliche Vorstöße gegen Rumilly und südlich von Masnières nieder.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An vielen Stellen der Front erhöhte Tätigkeit der Franzosen.

Seit dem 10. November verloren unsere Gegner im Luftkampf und durch Abwehrfeuer 27 Flugzeuge.

Rittmeister Freiherr von Richthofen errang den 62., Leutnant Freiherr von Richthofen seinen 20., Leutnant Vongatz seinen 24. Luftsieg.

Deftlicher Kriegshauptplaz:

Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front:

Das Feuer lebte zwischen dem Prespaee und Monastir sowie im Gernabogen auf.

Italienische Front:

Westlich von der Brenta und zwischen Brenta und Piave scheiterte italienische Angriffe.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Grundlagen und durch die allgemeine Wehrpflicht gebildet werden müsse. Dr. Rucharszewski ist der Überzeugung, daß diese Armee zuverlässig sein werde, auch im Sinne der Mittelmächte.

Schweiz.

* Die Zusammenkunft zum Studium der Grundlagen eines dauernden Friedens in Bern nimmt den programmatischen Verlauf. In der Besprechung über die Frage der Abrüstung kam man zur Aufstellung einstimmig gebilligter Leitsätze, die verlangen, daß schon der Friedensvertrag sofortige Beschränkung der Rüstungen festlegen müsse. — Die geplante internationale Studienkonferenz, die bekanntlich verschoben werden mußte, idell die englischen und französischen Gesandten keine Bässe erhielten, soll später in drei Abteilungen in Bern und Genf stattfinden.

Neueste Meldungen.

Der Reichskanzler bei der Kaiserin.

Berlin, 23. Nov. Die Kaiserin hat heute den Reichskanzler Grafen v. Hertling in Audienz empfangen.

Bisher kein Waffenstillstandsangebot.

Wien, 23. Nov. Im Abgeordnetenhaus erklärte der Ministerpräsident Ritter von Seidler auf die Anfrage der Sozialdemokraten, daß bis zur Stunde kein Waffenstillstandsangebot an der Ostfront erfolgt sei. Sollte ein solches erfolgen, so würde es von der österreichischen Regierung einer wohlwollenden Prüfung unterzogen und annehmbare Vorschläge würden angenommen werden.

Französische „Kultur“ in Italien.

Berlin, 23. Nov. In der Biave haben die Italiener ihre Artillerie nach Gefangenenauslagen durch französische Batterien verstärkt, die rücksichtslos Ortshäuser, Schächter und Kirchen beschießen. Blühende italienische Dörfer zerfielen in Trümmer; unerfährliche Kunstschätze werden vernichtet.

Graße Friedenskundgebungen in Lyon.

Kopenhagen, 23. Nov. Nach einem Privattelegramm eines hiesigen Blattes haben die französischen Sozialdemokraten der neuen russischen Regierung begeisterte Glückwünsche ausgesandt. Es werden aus Lyon große Friedenskundgebungen zugunsten eines Friedens ohne Eroberungen und Entschädigungen gemeldet.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

30 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Berlin, 23. November. (tu. Amtlich.) Es wurden im Mittelmeer: 8 Dampfer, 2 Segler mit rund 30 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Auf dem Anmarschwege nach Ägypten wurden mehrere Transporter mit Kriegsmaterial für die englische Palästinafront aus stark gefährdeten Geleitzügen herausgeschossen. Unter ihnen befand sich der bewaffnete amerikanische Dampfer „Villemere“ (3627 Tonnen) mit Munition. Der griechische Dampfer „Neseli“ (3868 Tonnen) wurde mit 5500 Tonnen Weizen auf dem Wege nach Italien vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Keine Einschränkung der deutschen Kohlenlieferungen nach Schweden.

Stockholm, 24. November. (tu.) Auf Grund des soeben erneuten deutsch-schwedischen Kohlenabkommens bewilligte die deutsche Regierung für die nächste bis Ende Dezember dauernde Lieferungsperiode die gleiche Kohlenmenge wie für die vorhergehenden Monate.

1053 englische Schiffe verloren.

Haag, 24. November. (tu.) Mac Namara hat im Unterhause mitgeteilt, daß von Ende Februar bis Ende Oktober 1053 Schiffe durch Unterseeboote oder Minen verloren gegangen sind.

Trozkis Waffenstillstands-Angebot.

Amsterdam, 24. November. (tu.) Reuter berichtet aus Petersburg: Trozki richtete an die Vertreter der Alliierten ein Schreiben, worin er ihnen die Bildung der neuen russischen Regierung anzeigt, während er die Vorkämpfer und Gesandten ersucht, den Vorschlag des Waffenstillstands und des demokratischen Friedens, gut geheißenen durch den altrussischen Kongress der Sowjets, in Erwägung zu ziehen als formellen Vorschlag eines sofortigen Waffenstillstandes auf allen Fronten und die sofortige Eröffnung von Friedensverhandlungen. Weiter erklärte Trozki, daß der Vorschlag gleichzeitig an alle kriegsführenden Völker und Regierungen gerichtet worden sei. Bisher ist nichts bekannt, daß eine der kriegsführenden Parteien auf das Anerbieten geantwortet hat.

U-Boot in Not.

Die rauhen Herbststürme heulen jetzt über das Meer und unter ihrem Tosen ballen sich die grauen Wellen zu schäumenden Hügeln auf. Nicht leicht haben es jetzt unsere kleinen U-Boote, die weit draußen im Sperrgebiet den harten Kampf mit Sturm und Bogen zu bestehen haben. Was unsere tapferen U-Boots-Kämpfer in den Stürmen des Atlantischen Ozeans auszuhalten haben, davon kann man sich in Deutschland kaum einen Begriff machen. Wie hoch man die Zähigkeit und Nüchternheit einschätzen muß, mit der unsere wackeren Unterseebootsbesatzen den schweren Kampf mit hinterlistigen Feinden und tödlichen Elementen durchkämpfen, zeigt nachstehende Schilderung.

Eines unserer kürzlich zurückgekehrten Unterseeboote hatte auf seiner Reise in den Atlantischen Ozean sehr schweres Wetter zu bestehen, und die unheimliche Kraft der empörten Bogen hatten dem Boot beträchtliche Beschädigungen zugefügt, so daß es fast wie ein Wunder zu betrachten ist, daß „U...“ glücklich den heimatischen Hafen erreichte. Mehrere Tage lang waren schwere Nordweststürme über das Meer

Amerikanischer Schiffraub.

Die Waller „National Zeitung“ berichtet: In den letzten Tagen hat die Entente eine so große Anzahl norwegischer Fahrzeuge beschlagnahmt, daß es in Norwegen große Unruhen hervorgerufen hat. Wie verlautet, wird Amerika ebenfalls die großen Amerikadampfer der norwegischen Amerikalinie in aller nächster Zeit requirieren, was zu noch größerer Mißstimmung Veranlassung geben wird. Die „Londoner Daily Mail“ schreibt: Bis zum 14. November seien rund drei Millionen Tonnen Schiffsraum, welche für die Rechnung der Entente in Amerika im Bau waren, der Beschlagnahme durch das amerikanische Staatsdepartement anbeimgestellt. — „Daily Chronicle“ meldet aus Washington: Das Staatsdepartement beschlagnahmt die im Bau befindlichen japanischen Schiffe auf den Werften.

Kleine Kriegspost.

Sofia, 23. Nov. Der deutsche Fliegerleutnant Schwabe, der gestern seinen 20. Luftsieg davongetragen hatte, übte an der macedonischen Front im feindlichen Abwehrfeuer sein Leben ein.

Haag, 23. Nov. Der Pariser „Figaro“ kündigt eine große Schlacht an der Biave an. Das italienische Heer ist, nach dem Pariser Blatt, auf alles vorbereitet.

Bern, 23. Nov. Man erwartet in Bern bestimmt, daß auf der bevorstehenden Konferenz die Frage der militärischen Hilfe Japans im Sinne der Entente gelöst werden wird.

Bern, 23. Nov. Unter Vorsitz Polcaros ist ein neues Kriegskomitee errichtet worden, das die Kriegspolitik leitet und dem der Ministerpräsident, der Kriegsminister, der Marineminister und die Minister für Munition und Blockade angehören.

Genf, 23. Nov. Laut „Journal de Genève“ ist Frankreich am 1. Dezember eine neue Grenzsperrordnung in Kraft; danach werde die jetzige Art der Grenzsperrung mit jeweiliger Öffnung der Grenze auf 24 bis 48 Stunden vielleicht bis zum Ende des Krieges beibehalten werden.

Wien, 23. Nov. Nach zuverlässigen Nachrichten sind 8000 der in Frankreich eingeleiteten Russen zwangsweise nach Saloniki transportiert worden. Der Rest wird zu Wegebauten und ähnlichen Arbeiten verwendet.

Die Wirren in Rußland.

Der Oberbefehlshaber lehnt den Waffenstillstand ab.
Berlin, 23. November.

Die Anweisung der Maximalistischen Nachhaber in Petersburg einen Waffenstillstand einzuleiten ist nach an der Front aufgefundenem Funkspruch vom Oberbefehlshaber des russischen Heeres abgelehnt worden.

Die Nachricht zeigt, daß das Heer wenigstens soweit die Befehlsgewalt in Frage kommt keineswegs völlig auf der Seite der Maximalisten steht. Damit gewinnen auch die Gerüchte an Wahrscheinlichkeit, die vor allem aus Schweden kommen, wonach in ganz Rußland nach wie vor Unruhen herrschen.

Der Oberbefehlshaber General Duchonin machte sich bei den Maximalisten verhaßt, weil er allen Fronttruppen den Vornarsch nach der Hauptstadt zu unterlegen versuchte. Duchonins Stellung sei erschüttert. Man erwarte seine Verlegung durch den General Tscheremissow.

Eine Proklamation Lenins.

Lenin erließ eine Proklamation, worin er erklärt, daß die gesamte Staatsgewalt in die Hände des Arbeiter- und Soldatenrates übergegangen sei, und die Bauernräte aufbort, in ihren Zirkeln die Macht an sich zu reißen. — Zeitungsanzeigen wurden für Staatsmonopol erklärt.

Diese — von Reuter stammende — Meldung läßt erkennen, daß der Kampf um die Regierungsgewalt immer noch nicht entschieden ist. Denn wenn auch der maximalistische Ministerpräsident erklärt, die Staatsgewalt sei an den Arbeiter- und Soldatenrat übergegangen, so zeigt doch der Nachsatz, daß die tatsächliche Macht noch nicht in seinen Händen liegt. Die Wirren im Lande dauern also an. Daß die Lage ernst ist, geht übrigens auch aus der Reutermeldung hervor, daß das amerikanische Konsulat in Moskau vom revolutionären Militärausschuß verlangt habe, daß sofort energische Maßnahmen für den Schutz des Lebens und des Eigentums der Fremden getroffen würden.

Veröffentlichung der Geheimkassen.

Nach Rotterdamern Berichten aus Petersburg hat Trozki erklärt, er habe alle geheimen diplomatischen Aktenstücke in seinem Besitz und werde sie demnächst veröffentlichen.

Drohende Hungernot in Petersburg.

Die Londoner „Times“ meldet, die Petersburger Lebensmittelversorgung sei vollständig desorganisiert. Die Großstadtkonsumanten waren am Dienstag ohne Brot. Die Nationen für die Familien wurden herabgesetzt. Die Hungernot stehe vor der Tür. Das Blatt berichtet weiter, die Bevölkerung bereite sich inmitten des größten Elends auf die Wahlen zur verfassunggebenden Versammlung vor. Die Wählerlisten weisen 19 Parteien auf. Der amerikanische Vorkämpfer endlich hat seine Regierung in Washington durch Funkpruch verständigt, daß in der

russischen Hauptstadt öffentlich für den Frieden Propaganda gemacht werde.

Kaledin und Kerenski.

In der Entente-Prese wird die Hoffnung ausgesprochen, daß Kaledin den begonnenen Vornarsch gegen Moskau und Petersburg fortsetzen wird. Er soll 30 000 Mann um sich versammelt haben und man führt die drohende Hungernot in Petersburg darauf zurück, daß Kaledin alle Transportwege bereits unterbrochen hat. Es heißt ferner, auch Kerenski näherte sich mit 20 000 Mann erneut Petersburg. Es soll bei Stara Russa bereits zu einer Schlacht gekommen sein. Der Ausgang der Kämpfe sei ungewiß.

Das finnische Unabhängigkeitsgesetz angenommen.

Stockholmer Blätter melden aus Helsingfors, der finnische Landtag habe mit 127 gegen 68 Stimmen beschlossen, die früher dem Zaren-Großfürsten zustehende Macht künftig selbst auszuüben. Die Mehrheit habe aus Sozialisten, Agrariern und etwa 10 Bürgerlichen bestanden. Sodann habe der Landtag die Gemeindeverwaltungs-gesetze mit 147 gegen 45 und das Gesetz über den achtstündigen Arbeitstag mit 149 gegen 42 Stimmen genehmigt. Ein Teil der bürgerlichen Abgeordneten habe Widerspruch angemeldet, da der Landtag an diesen Beschlüssen kein Recht habe.



Die gasgefüllte Wotan-Lampe



Die gebotene Einschränkung des Verbrauchs an elektrischem Strom erheischt für die Beleuchtung seine höchste Ausnutzung.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Gedanke einer Dreiteilung des Reichsamt des Innern wird in parlamentarischen Kreisen erneut erörtert, nachdem Dr. Schwandner von seinem Posten zurückgetreten ist. Man hofft in gewissen Kreisen, jetzt die Trennung der sozialen Angelegenheiten vom Reichswirtschaftsamt durchzuführen zu können und hofft, das neu-schaffende Staatssekretariat für Sozialpolitik mit einem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten zu besetzen.

+ Zur Frage der Riezdurchfuhr nach Belgien schreibt die Nordd. Allg. Ztg.: Deutsche Zeitungen haben die Nachricht gebracht, daß die niederländischen Behörden Abwehrmaßnahmen mit Riezdurchfuhr an der deutsch-niederländischen Grenze zurückgewiesen haben; im Anschluß daran finden sich Bemerkungen über die Haltung, die die niederländische Regierung in der Frage der Riezdurchfuhr eingenommen hat. Die Deutsche Regierung hatte mit der niederländischen Regierung wegen der Durchfuhr von Riez nach Belgien über die niederländischen Kanäle vereinbart, daß eine gewisse für nichtmilitärische Zwecke in Belgien bestimmte Menge Riez bis zum 15. d. Mts. durchzulassen sei. Die zugelassene Menge deckt die Bedürfnisse für das laufende Jahr und das erste Vierteljahr 1918. Der 15. November war der Stichtag, bis zu dem die Verschiffung durchzuführen war. Haben daher die niederländischen Behörden die nach dem Stichtag eintreffenden Rähne mit Riez zurückgewiesen, so waren sie dazu nach den getroffenen Vereinbarungen berechtigt.

Polen.

* Der neue polnische Ministerpräsident Dr. Jan v. Rucharszewski äußerte sich in einer Unterredung über die nächste Aufgabe Polens: er habe das größte Vertrauen zu den in Polens Volk lebenden anbauenden Kräften, daß mit aller Kraft im Verein mit dem Regenschaftsrat an dem Ausbau des Staatswesens arbeiten werde. Dazu gehöre in erster Linie eine Armee, die auf nationalen

hergefezt, und der hohe Seegang hatte jede Waffenverwendung ausgeschlossen. Geigedreht wiegte sich das kleine Boot auf dem langen Wellenrücken, andauernd überflutet von den mit elementarer Gewalt niederprasselnden Wasser-massen. Während einer Nacht war der Sturm fast zum Orkan angewachsen, und als man am andern Morgen bei Hellwerden das Boot untersuchte, stellte sich heraus, daß das vordere Tiefenruder klemmte, mithin die Tauchfähigkeit des Bootes beträchtlich eingeschränkt war. Außerdem waren durch den starken Wellenschlag verschiedene Tauchtaufsätze losgeschlagen. Wichtige Rohrleitungen hatten sich losgerissen, der Maschinenraum stand halb voll Wasser, und durch losgeschlagene Nietten drang an mehreren Stellen Seewasser in das U-Boot hinein. Immer mehr neigte sich das Boot nach seiner Backbord- (linken) Seite über. Dieser sank das Heck, und es entstand die doppelte Gefahr des Kenterns und Sinkens. Dabei tobte immer noch rundum das entfesselte Element im höchsten Aufzuge, Sturzwelle auf Sturzwelle stürzte heran, häumte sich auf und schüttete ihren Wasserregen donnernd auf die schwachen Stahlwände herunter. Angestrengt, mit dem Mut der Verzweiflung und dem festen Willen, das Leben so teuer wie möglich zu verkaufen, der eisernen Entschlossenheit, kein Mittel unversucht zu lassen, um das sinkende Boot zu retten, arbeitete jeder Mann auf seiner Station. Es gelang, das Boot schwimmend zu erhalten und dem weiteren Eindringen des Wassers vorzubeugen. Zum Glück ließ das Unwetter etwas nach, doch an eine Ausbesserung der Schäden war hier in der hohen Ozeandünung nicht zu denken. Deshalb entschloß sich der Kommandant, nach der in der Nähe liegenden

Insel ... zu fahren und dort zu versuchen, das Boot einigermaßen festlich zu machen. Die Dunkelheit war schon hereingebrochen, als man langsam den Ankerplatz ansteuerte. Immer noch stand ein starker Seegang und häufig brausen Schnee- und Regenböden vom Westen heran. Wie eine Erlösung wurde es begrüßt, als bei der Einfahrt in die stille Bucht sich die Wellen glätteten und das schwerlastige Boot nun endlich aus seinen tockelnden Bewegungen zur Ruhe gelangte. Der kleine Anker sank in die Tiefe, und sofort wurde an die Ausbesserung der Schäden gegangen. Würde das Werk gelingen oder mußte man sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß es keine Heimkehr mehr für das Boot gab? Aber deutsche Zähigkeit und das technische Geschick des Maschinenpersonals trugen den Sieg davon. Obgleich die Nacht außerordentlich dunkel war und unausgesetzt schwere Böen in die einsame Bucht hineinjagten, gelang die schwere Arbeit. Um das, unter dem vorderen Teil des Bootsrumpfes festgeklemmte Tiefenruder loszulösen, mußten primitive Hämmer aus Bootshaken mit daran befestigten Trimmgewichten hergestellt werden. Abwechselnd wurde durch Zuziehen der vorderen oder tieferen Tauchtaufsätze das U-Boot in eine solche schiefe Lage gebracht, daß man zum Arbeiten an die betreffenden beschädigten Stellen des Außenkörpers herankommen konnte. Endlich war nach 22stündiger harter Arbeit das Werk getan und das Boot wieder bedingt tauchklar, so daß es seinen kriegerischen Zwecken wieder zugeführt werden konnte. Die Heimfahrt wurde angetreten, doch der starke Delverlust hatte den Vorrat an Treiböl soweit vermindert, daß es unmöglich erschien, ohne Ergänzung den Heimathafen zu erreichen. In

der Nordsee nahte aber die drahllos herbeigerufene Hilfe, und es gelang bei dem inzwischen ruhiger gewordenen Wetter, die Delvorräte aufzufüllen und dann glücklich in den heimatischen Stützpunkt einzulaufen. Aus dem Bericht des Kommandanten an seine vorgesetzte Behörde seien folgende Sätze hervorgehoben: „Dem musterzüglichen Geist und verständnisvollen Mitarbeiten der tüchtigen Besatzung hat das Boot seine Rettung zu verdanken. Zähle Ausdauer, tatkräftiger Wille und die starken Nerven der in jeder Beziehung aufs äußerste angestrengten Offiziere und Mannschaften zeigten sich jeder Lage gewachsen. In dem vielen kritischen Augenblicken bewahrte die Besatzung eiserne Ruhe, und ihr hervorragendes musterzügliches Verhalten hat in außerordentlichem Maße dazu beigetragen, daß das Boot in den Hafen zurückgebracht werden konnte.“

Kirchenmusik zum Totensonntag.
Wilsdruff.
 „Ihr edlen Dulder, ihr habt gelitten“. Geistliches Lied für gemischten Chor von Traut-Palm. — Gesang: Kiedendor.
Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.
 Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Schunke in Wilsdruff. Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer L. A. Gärtner, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.
Ein Klempnerlehrling findet Offern 1918 Aufnahme bei Arthur Klosske, 212 Klempnermeister, Wilsdruff.
Zwei guterhaltene Strohmattentzen zu verkaufen. 204 Löbtauerstr. 291 g.



Durch die unzähligen wohlthuenden Beweise der Liebe und Verehrung beim Heimgange unseres teuren Liebblings

Marianne Piezsch

sind wir tiefgerührt; es ist uns unmöglich, jedem Einzelnen zu danken. Wir bitten daher alle, die uns in unserm großen Schmerze zu trösten suchten, nur auf diesem Wege unseren

innigsten Dank

entgegenzunehmen.

Die tieftrauernden Eltern
Alfred und Marie Piezsch,
 Großmutter und alle Hinterbliebenen.

Wilsdruff,
 am 24. Novbr. 1917.

Die haltbare, sparsam brennende für das Verbandsgebiet bestimmte

E. B. Gröba-Lampe

ist erstklassiges Fabrikat

und trotz Materialknappheit noch dauernd in jeder gewünschten Menge zu billigsten Tagespreisen bei den von uns konzeptionierten Installateuren, Verkaufsstellen und unseren Bezirksmonteuren zu haben. Wir lassen Glühlampen nicht durch umherziehende Händler vertreiben. Die echte E. B. Gröba-Lampe trägt an der Spitze den Stempel „E. B. Gröba“ mit Angabe der Kerzenstärke.

Elektrizitätsverband Gröba.

(Gemeindeverband.)

Reffelsdorf. Lebensmittelverteilung in der 48. Woche.

Dienstag den 27. November:
 Kunsthonig, 100 Gramm für 12 Pfennig. Rote Lebensmittelkarte Abschnitt 3.

Donnerstag den 29. November:
 Grieß, 80 Gramm für 6 Pfennig. Rote Lebensmittelkarte Abschnitt 4.

Sonabend den 1. Dezember:
 Fleischverkauf, 150 Gramm auf den Kopf. Kinder unter 6 Jahren die Hälfte.

Reffelsdorf, am 24. November 1917.
 Der Gemeindevorstand.



Von Dienstag den 27. ds. Mts. ab stelle ich wieder einen frischen, großen Transport

vorzügl. ostfriesisches Milchvieh

hochtragend und frischmelkend, sowie junge, billige

Zuchtbullen

bei mir zum Verkauf.

Auf obiges Milchvieh gewährt der Sächsische Viehhandels-Verband

20 Prozent Ankaufsbeihilfe.

Hainsberg. E. Kästner.
 Güterbahnhofstraße 2. Fernsprecher: Amt Deuben 296.

Mäusetyphus-Bazillus

aus der von den Behörden vorgeschrieben. Chem. Fabrik 522 empfiehlt stets frisch

Drogerie Paul Klesch.


Hesse
 hat die schönsten
Straußensfedern

garantiert echt, gutartig, 1/2 m lang nur 8, 6, 8, 10 M., 40 cm lang nur 1 M. u. 2 M. Jüngere Reiterfedern, 30 cm hoch, nur 2 M. Große Reiter 10—20 M. Zurückgeschickte Blumen, 1 Karton voll, nur 8 Mark.

Für
Schlacht-pferde.

zähle je nach Qualität bis zu Mk. 1000. Kaufe auch nach Lebendgewicht. Bei Ungläcks-Fällen Transportwagen sofort zur Stelle.

Bruno Ehrlich,
 Rohl-schlächterei u. Spezereihaus „Zum müden Roß“ 224 Deuben bei Dresden.
 Fernspr.: Amt Deuben 74.

Nachruf.

Am Sonntag den 18. November verschied ganz plötzlich unsere liebe Jugendfreundin

Martha Sempel

in ihrem 24. Lebensjahre.

Noch stand die Sonne hoch am Himmel Deines Lebens. Noch wolltest Du die Erde nicht verlassen. — Die Deinen suchen Dich in Ihrem Kreis vergebens. Ach, wer vermag den Schmerz, dies Leid zu fassen. Der Kreuze Werten sind für immer nun geschlossen. Auf daß es nimmer wieder Frühling werde. In unserem Kreis, wie viel, wie viele auch Tränen kossen. Frei geht das Unglück durch die ganze Erde. Doch wohl wird tröstend oft in zukunftsangem Brauen Dein teures Bild vor unserer Seele leb'n. Damit wir fest der göttlichen Verheißung trauen: Nach Trennungsschmerz ein frohes Wiederseh'n.

Gewidmet von der Jugend zu Klipphausen.

Oswald Mensch
 Rossschlächterei Potschappel
 Fernsprecher Nr. 735 Amt Deuben.

Ein guterhaltene**s**
Fell-Schankelpferd
 zu kaufen gesucht. Offerten unter D. B. 506 an die Geschäftsst. des „W. L.“ erb.

Achtung! Zahle für Schlacht-pferde angemessene Preise. Rohl-schlächterei Heur. Pahnisch, Potschappel. Tel. 2779 Amt Deuben. Bei Rohl-schlachten Transportwagen zur Stelle.



Mägde, Knechte, Pferdejugen

können Stellung erhalt. durch den **Arbeits-Nachweis** des **Landeskulturrats**, Dresdenstr. 94. Fernspr. 484.



Kräfteige, sichere Ein- und Zweispänner in jeden Betrieb passend, stehen wieder unter voller Garantie zum Verkauf.

M. Köhler, Dresden-Neuß,
 Alaanstr. 13, Fernspr. 17077.